

und das nicht jemals Notwendige. Sie charakterisiert das nur Mögliche. Sie ist ontologisch niedriger als Wirklichkeit und Notwendigkeit. Die Möglichkeit als Existenzial dagegen ist die ursprünglichste und letzte positive ontologische Bestimmung des Daseins [...] das Dasein ist ihm selbst überantwortetes Möglichsein, durch und durch geworfene Möglichkeit.<sup>741</sup>

Wiederholung der Frage nach dem Sein besagt demnach also weder Wiederholung überkommener Seinsauffassungen noch Realisierung einer noch nicht realisierten Seinsauffassung – sondern: Wieder-ein-holung des Menschen in die für ihn ursprüngliche und anfängliche Wahrheit des Seyns als Wieder-ein-holung des Menschen in die ständig zukünftige Möglichkeit der Gründung seiner eigentlichen Wahrheit, die in ihrer geschichtlichen Wesung zuerst im Da-sein ausgetragen wird.

### § 15. Die *Notwendigkeit* einer ausdrücklichen Wiederholung der Frage nach dem Sein

Die Frage scheint angebracht, woher sich denn nun aber überhaupt erst die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Wiederholung der Frage nach dem Sein ergeben soll. Dass sich die hier gemeinte Wiederholung der Seinsfrage auf einen Grundzug im Sein selbst verlässt, dank dessen sie allererst in den Ursprung und Anfang ihrer eigenen Ermöglichung zurückgeführt wird und das Denken dadurch allererst in jene ständig offene und zukünftige Möglichkeit wieder-ein-holt, darin die Wahrheit des Seyns als Da-sein gegründet und der ursprüngliche und anfängliche Bezug des Denkens zum Sein als Geschichte ausgetragen wird, wurde zwar einigermaßen deutlich - inwiefern sich daraus nun aber auch schon die Notwendigkeit ergeben soll, im Hinblick auf die Frage nach dem Sein eine „neue Entscheidung und erstmalige Erfahrung der Wahrheit des Seyns“<sup>742</sup> zu unternehmen, ist bisher unklar geblieben. In den *Beiträge[n] zur Philosophie* schreibt Heidegger im Hinblick auf ebendiese Notwendigkeit:

„Gerade wer die Seinsfrage begriffen und ihre Bahn einmal zu durchmessen wirklich versucht hat, kann von der ‚Antike‘ und ihrem Gefolge nichts mehr

---

<sup>741</sup> Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1993, S. 143 f.

<sup>742</sup> Ebenda, S. 169.

erhoffen, es sei denn die fruchtbare Mahnung, erst wieder das Fragen in den selben Grund der Notwendigkeit zu verlegen.“<sup>743</sup>

Einen ersten Einblick in den hier angesprochenen Grund der Notwendigkeit erhalten wir durch die von Heidegger in *Sein und Zeit* vorbereitete Einsicht, „daß sowohl die metaphysischen Systeme in ihrem Bauegefüge als auch die Wissenschaften in ihrem Erkenntnisanspruch wesentlich durch Vorentscheidungen über das Sein bestimmt sind“<sup>744</sup>. Alle Metaphysik und Wissenschaft ist zwar grundsätzlich immer schon auf das Sein angewiesen, „der geschichtliche bzw. geschickliche Wandel des Seins“ selbst bleibt dabei aber weitestgehend „unbedacht“<sup>745</sup>. Nirgends bricht nämlich innerhalb des Bereichs der Metaphysik und innerhalb des Bereichs der neuzeitlichen Wissenschaft sich die eigentliche Fragwürdigkeit des Seins auf, obwohl sowohl die Metaphysik selbst als auch die neuzeitliche Wissenschaft sich immer schon fraglos auf eine im Voraus entschiedene Auslegung des gedankenlos übernommenen Seins verlassen – d. h., den Grund ihres jeweiligen Zustandekommens niemals in die ursprüngliche und anfängliche Fragwürdigkeit des Seins verlegen und von daher entfalten, sondern dementsgegen einen solchen Grund der Einfachheit halber lieber vorausgreifend hypostasieren. Daraus folgt nun aber wiederum zweierlei:

Zunächst, „daß das Sein seit seiner ersten Thematisierung bei den Griechen in einer unzureichenden, weil einförmigen und nivellierten Weise gedacht wurde. Man orientierte sich in der Seinsauslegung primär an dem im bloßen Hinsehen Vorfindlichen, am Vorhandenen, und fasste das Sein somit als bloße Vorhandenheit auf. Der so gewonnene Seinsbegriff wurde dann auf sämtliche Regionen des Seienden angewendet und übertragen, ohne auf deren spezifische Seinsweise zu achten“<sup>746</sup>; – dann, „daß das so verstandene Sein alsbald in reduktionistischer Weise auf ein als Prinzip angesetztes Seiendes zurückgeführt wurde. Statt, wie es die ontologische Sinnklärung fordern würde, beim Sein des Seienden zu bleiben und es als solches auszulegen, gleitet das metaphysische Denken in einen ontischen Reduktionismus ab [...]. Die Metaphysik, wie wir sie aus der Tradition kennen, missachtet somit die ontologische Differenz, den Unterschied zwischen dem Seienden und dem Sein.“<sup>747</sup>

---

<sup>743</sup> Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 73.

<sup>744</sup> Rainer Thurnher, Martin Heidegger, in: Wolfgang Röd (Hrsg.), *Geschichte der Philosophie*, Bd. XIII, München 2002, S. 201.

<sup>745</sup> Ebenda, S. 202.

<sup>746</sup> Ebenda, S. 202.

<sup>747</sup> Ebenda, S. 203.

Im Zuge der so nivellierten Auffassung von Sein und der damit einhergehenden Missachtung der ontologischen Differenz<sup>748</sup> büßt das Sein nun auch seine ursprüngliche und anfängliche Fragwürdigkeit ein. Das Sein gerät zusammen mit der ihm eigenen Fragwürdigkeit zusehends in die Vergessenheit, so dass „die Frage nach dem Sein dunkel und richtungslos“<sup>749</sup> wird. Das Sein muss allererst wieder in seiner Fragwürdigkeit bemerkt werden, bevor es als Sein angemessen befragt und in seinen Wesenszügen eingesehen werden kann.

„Die Seinsfrage wiederholen besagt daher: erst einmal die Fragestellung zu-reichend ausarbeiten.“<sup>750</sup>

Die Ausarbeitung einer angemessenen Fragestellung setzt voraus, dass vor allem anderen die Vergessenheit der Fragwürdigkeit des Seins bemerkt wird, damit sich daraus dann vielleicht einmal die Einsicht in die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Wiederholung der Frage nach dem Sein ergibt. Obwohl sich sowohl die Metaphysik als auch das wissenschaftliche Denken dem Sein und dessen Wahrheit verdanken, ist die Einsicht in die angesprochene Notwendigkeit äußerst selten. So wird, was ehemals „als Verborgenes das antike Philosophieren in die Unruhe trieb und in ihr erhielt“<sup>751</sup>, fortgesetzt zum allgemeinsten, leersten und selbstverständlichsten Begriff. Von der antiken Philosophie können wir indes lernen, die Frage nach dem Sein allererst wieder „in den selben Grund der Notwendigkeit zu verlegen“<sup>752</sup>, aus dem heraus bereits Heraklit, Parmenides, Anaximander und die nachfolgende Philosophie von Platon bis Nietzsche ihr Herkunft haben. Nachdem wir die Frage nach dem Sein in ebendiesen Grund zurückverlegt und die darin waltende Notwendigkeit eingesehen haben, können wir dann allererst wieder eine neue Ausarbeitung der Frage nach dem Sein und eine andersanfängliche Auslegung seiner Wahrheit wagen.

Einen zweiten – weiterführenden – Einblick in den oben genannten Grund der Notwendigkeit erhalten wir durch die im griechischen Denken vorbereitete und von Heidegger erneuerte Einsicht, dass sich die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Wiederholung der Frage nach dem Sein immer schon auf einen Grundzug des Seins selbst stützt. Den gemeinten Grundzug bemerken wir zunächst und zuerst dadurch, dass wir ausdrücklich nach dem Sein fragen und dabei allererst bemerken, dass sich das Sein einer „schranken-

---

<sup>748</sup> Vgl. dazu ebenda, S. 203.

<sup>749</sup> Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1993, S. 4.

<sup>750</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>751</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>752</sup> Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 73.

losen Entbergung<sup>753</sup> von Anfang an „entzieht“<sup>754</sup>. Fragen wir nämlich nach dem Sein als Sein – oder nach dem Sein des Seienden – so lässt sich dessen Wahrheit nicht ohne Weiteres benennen und einfach so geradeheraus sagen.<sup>755</sup> Das Sein zeigt sich uns und gibt uns zu denken, indem es an sich hält, indem es sich verweigert, indem es sich vorenthält, indem es sich entzieht. Kurz gesagt: Sein gibt es vor allem und in erster Linie als Entzug von Sein. Der Mensch ist als Mensch immer schon vom entzughaften Wesen des Seins geprägt und entspricht ihm ausdrücklich, indem er in der einen oder anderen Weise nach dem sucht, was wir mit Heidegger die Wahrheit des Seyns nennen.

„Als die so Geprägten weisen wir selber auf das Sichertziehende. Wir sind überhaupt nur wir und sind nur die, die wir sind, indem wir in das Sichertziehende weisen. Dieses Weisen ist unser Wesen. Wir sind, indem wir in das Sichertziehende weisen. Als der dahin zeigende ist der Mensch der Zeigende. Und zwar ist der Mensch nicht zunächst Mensch und dann noch außerdem und vielleicht gelegentlich ein Zeigender, sondern: gezogen in das Sichertziehende, auf den Zug in dieses und somit zeigend in den Entzug ist der Mensch allererst Mensch. Sein Wesen beruht darin, ein solcher Zeigender zu sein.“<sup>756</sup>

Innerhalb der Philosophie und des Denkens macht sich der angesprochene Grundzug des Seins allererst dadurch bemerkbar, dass sich uns die Wahrheit des Seins entzieht und uns das Sein in seiner eigentümlichen Fragwürdigkeit aufgeht. Das Denken wird von der Fragwürdigkeit des Seins allererst dadurch in Anspruch genommen, dass das Sein von sich her und von sich aus immer schon nach einer Gründung im Denken verlangt. Ohne diese Gründung gibt es kein Sein und in der Folge auch niemals ein Seiendes. Das heißt: ohne diese Gründung vermag sich das Sein dem Menschen weder zu zeigen, noch kann es jemals in seiner Wahrheit bemerkt und in seiner Wesung als Geschichte ausgetragen werden. So ergeht also vom Sein her ein anfänglicher Anspruch, der alles Philosophieren und Denken ursprünglich in die Entsprechung ruft und es auf diese Weise in einen ursprünglichen und anfänglichen Bezug zum Sein selbst versetzt. Nichts anderes lehrt Platon, wenn er im Symposion von der Geburt des Eros erzählt<sup>757</sup>: die Philosophie - vom Reichtum der Wahrheit zeugend – ist aus der Not geboren.

---

<sup>753</sup> Martin Heidegger, Zur Sache des Denkens, Tübingen 2000, S. 23.

<sup>754</sup> Ebenda, S. 23.

<sup>755</sup> Beispielgebend dafür ist Sokrates. Nach dem Sein der Dinge fragend führt er sich selbst und seine Freunde in die Ausweglosigkeit – dorthin, wo es einem zunächst die Sprache verschlägt und von wo aus sich dadurch ein Ausgang für das Philosophieren bietet.

<sup>756</sup> Martin Heidegger, Vorträge und Aufsätze, Stuttgart 2004, S. 129 f.

<sup>757</sup> Plat. Symp., 203 a 10 ff.

So ist der Anfang des Denkens nichts anderes als das jeweilige Aufmerken auf das entzughafte Wesen des Seins und seine eigentümliche Fragwürdigkeit. Darin zeigt sich dem Denken zuerst eine ursprüngliche und anfängliche Not – nämlich: das Ergehen eines Anspruchs aus dem Sein, der es notwendigerweise in die Entsprechung ruft. Die Not ist nun aber nicht schon das Sein selbst, sondern an diesem der Grundzug des Verlangens nach entsprechendem Vernehmen.<sup>758</sup> Vernehmen heißt hier so viel wie: das gegenwärtige Zusammengehören von Denken und Gedachtem aus einem ursprünglichen Innewerden, der Gemercktheit des Anspruchs des Seins. Das Vermögen des Denkens liegt nun aber gerade darin, dass es dem anfänglichen Anspruch des Seins entsprechend ständig ins Wissen holt und im Wissen hält, was sich diesem entziehend danach verlangt und so im Voraus den weitreichend-ursprünglichen Bezug zum Sein in sich verwahrt. Aus der Not heraus eröffnet sich dem eigentlichen Denken allererst jene ständig zukünftige Möglichkeit, in die es wieder-ein-holend einkehrt, um dem Anspruch des Seins entsprechend die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Wiederholung der Frage nach dem Sein einzusehen. Dafür ist nun aber – wie wir oben gesehen haben – die vorausgehende Erfahrung des eigenen Nicht-aus-und-ein-Wissens unerlässlich.

„Die Not, die hier gemeint wird, ist das Nicht-aus-und-ein-Wissen; dies aber keineswegs in irgendeiner, dieser und jener Gelegenheit als einer Verlegenheit, sondern? Das Nicht-aus-Wissen und das Nicht-ein-Wissen: aus dem heraus und in das hinein, was sich durch solches Wissen erst als dieser unbetretene und ungegründete ‚Raum‘ eröffnet. Dieser ‚Raum‘ (Zeit-Raum) – wenn wir hier so sprechen dürfen – ist jenes Zwischen, in dem noch nicht bestimmt ist, was seiend ist und was unseiend, und wo doch auch schon nicht mehr die völlige Verwirrung der Ungeschiedenheit des Seienden und Unseienden alles in alles fort- und umherreißt. Diese Not, als solches Nicht-aus-und-ein-Wissen in diesem so sich eröffnenden Zwischen ist eine Art des ‚Seyns‘, in die gelangend oder vielleicht geworfen der Mensch erstmals das erfährt – aber noch nicht bedenkt -, was wir das Inmitten des Seienden nennen. Diese Not sprengt das noch als solches verhüllte Seiende, um den Raum des Inmitten seiner als möglichen Standort des Menschen überhaupt besetzt und begründbar zu machen.“<sup>759</sup>

Die im Entzug von Sein sich bemerkbar machende Not eröffnet dem Denken allererst jenen Wesensraum, darin es die Wahrheit des Seyns in seiner geschichtlichen Wesung erfährt und das „Seiende in der Entschiedenheit seines

---

<sup>758</sup> Ivo De Gennaro, Πόλις und Sprache, in: Günther Pöltner / Matthias Flatscher, Heidegger und die Antike, Frankfurt am Main [u. a.] 2005, S. 68.

<sup>759</sup> Martin Heidegger, Grundfragen der Philosophie. Ausgewählte „Probleme“ der „Logik“, GA 45, Frankfurt am Main 1992, S. 152.

Seyns aufstehen und vor sich stehen<sup>760</sup> lässt. So ist die hier gemeinte Not durchaus kein Mangel und keine Entbehrung, „sondern das Übermaß einer Schenkung“<sup>761</sup>, in das sich der Mensch in seinen ursprünglichen und anfänglichen Bezug zum Sein wieder-ein-holt und daraus allererst so etwas wie Geschichte entspringt. So gehört die Not vor allem „zur Wahrheit des Seyns. Sie besitzt ihre höchste Schenkung darin, der Grund der Notwendigkeit zu sein, auf deren Wegen der Mensch schaffend über sich hinaus durch das Seiende hindurch in die Wahrheit des Seyns zurückkommt“<sup>762</sup> und auf diese Weise allererst die Wesung des Seyns aushaltend geschichtlich ist.

Der Anspruch des Seins macht sich zuerst in der Not des Nicht-aus-und-ein-Wissens bemerkbar, von der nun aber jedes wesentliche Wissen seine Bestimmung und Ausrichtung empfängt. Die Not lehrt, was die bloße Vielwisserei und das bloß informierte Wissen des historischen Blicks nie vermögen: das eigentliche Denken. Die Not weckt allererst die Einsicht, welche ohne Anziehung und Angezogenwerden blind für das Sein und dessen geschichtliche Wahrheit – und deshalb ebenso ungebildet wie unwissend – bliebe. Die Not erzieht – das Denken bindend, es in sein Eigenstes freigebend – zu jener Einsichtigkeit, aus der heraus alle Philosophie und alles Denken ihr Herkommen haben. In den „selben Grund der Notwendigkeit“<sup>763</sup> müssen wir nun auch wieder die Frage nach dem Sein verlegen, wenn wir das Sein und dessen Wahrheit neu entscheiden und erstmals erfahren wollen und dadurch zugleich dessen Wesung als Geschichte einsehen wollen.

Ursprünglich und anfänglich ist die Geschichte – wie Heidegger in der oben zitierten Textstelle aus der Abhandlung *Besinnung* sagt – die in die Gründung der Wahrheit des Seyns ereignete Wesung des Seyns<sup>764</sup>, d. h. jener wechselweise Bezug von Denken und Sein, darin das Sein sich entziehend und verweigernd dem Denken in seiner ursprünglichen und anfänglichen Fragwürdigkeit aufgeht und es so in seiner eigentümlichen Wahrheit angeht. Diese ursprüngliche und anfängliche Fragwürdigkeit des Seins ist jener genannte „Grund der Notwendigkeit“<sup>765</sup>, in den sich jedes ursprüngliche und anfängliche Denken zu verlegen hat, um in seine Ermöglichung einrückend das Sein als Sein zur Sprache zu bringen. Die im Bereich der Metaphysik und im Bereich der Wissenschaften ausgetragene Vergessenheit des Seins ist so gesehen kein Verschulden und kein Mangel, sondern eine Folge des entzug-

---

<sup>760</sup> Ebenda, S. 153.

<sup>761</sup> Ebenda, S. 153.

<sup>762</sup> Ebenda, S. 153.

<sup>763</sup> Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 73.

<sup>764</sup> Vgl. Martin Heidegger, *Besinnung*, GA 66, Frankfurt am Main 1997, S. 167.

<sup>765</sup> Vgl. Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 73.

haften Wesens des Seins selbst – nämlich: die Folge dessen, dass sich das Sein dem Denken immer schon als Entzughaftes zeigt. Das Bemerkens dieser Vergessenheit und die sich daraus ergebende Notwendigkeit einer Wiederholung der Frage nach dem Sein eröffnet nun aber erstmals den Blick in den geschichtlichen Grund des Seins und dessen Wahrheit, aus dem heraus bereits das Philosophieren erstanfänglich zu Stande kam. Das andersanfängliche Denken verlegt sich noch einmal in diesen Grund, indem es die Wahrheit des Seyns und dessen geschichtliche Wesung aus der Fragwürdigkeit des Seins selbst wieder-ein-holt.

Zusammenfassend dürfen wir noch einmal sagen, dass Heideggers Denken von Anfang an, sowohl in seiner fundamentalontologischen als auch in seiner seinsgeschichtlichen Wendung, im Dienste der oben genannten neuen Entscheidung und erstmaligen Erfahrung der Wahrheit des Seyns steht. In seiner ganzen Bewegung ist das Denken Heideggers vor allem die Überwindung der metaphysischen Grundstellung des abendländischen Denkens und die erstmalige Gründung der Wahrheit des Seyns aus der Wieder-ein-holung der ursprünglichen und anfänglichen Fragwürdigkeit des Seins. Sein Denken ist dies nur deshalb, weil er als Denkweg die Überwindung der philosophischen Leitfrage nach dem Sein des Seienden als Einweisung in die Grundfrage nach dem Sein selbst zu Wege bringt. Bereits in der in *Sein und Zeit* geäußerten Forderung einer ausdrücklichen Wiederholung der Seinsfrage zeigt sich „die Tendenz des Heideggerschen Denkens, über die herkömmliche Metaphysik hinauszugehen“<sup>766</sup>. Diese Tendenz bestimmt sowohl vor als auch nach der so genannten „Kehre“<sup>767</sup> das Denken Heideggers – sie wird aber in besonderer Weise dort „vertieft“<sup>768</sup>, wo sich die fundamentalontologische Frage nach dem Sinn des Seins zur Frage nach der geschichtlichen Wahrheit des Seins kehrt.<sup>769</sup> Ging es Heidegger zunächst noch darum, „die Ontologie –

---

<sup>766</sup> Rainer Thurnher, Rückgriffe auf die vorontologische Selbstausslegung des Daseins als Moment der Methodik von „Sein und Zeit“, in: Vom Rätsel des Begriffs, Festschrift für Friedrich-Wilhelm von Hermann zum 65. Geburtstag, Berlin 1999, S. 40.

<sup>767</sup> Hier beziehen wir uns ausschließlich auf jene Bedeutung von „Kehre“, die den von Heidegger in den 1930er-Jahren vollzogenen Übergang von einer transzendental-horizontalen Auslegung des Seins zur seinsgeschichtlichen Auslegung des Seins meint. Für ein weiterreichendes Verständnis dessen, was „Kehre“ im Denken Heideggers besagt, vgl. Rainer Thurnher, Wandlungen der Seinsfrage. Zur Krisis im Denken Heideggers nach 'Sein und Zeit', Tübingen 1997; Rainer Thurnher, Kehre vor der „Kehre“ – Wandlungen im Philosophiebegriff Heideggers nach ‚Sein und Zeit‘, in: D. Komel (Hrsg.), Annäherungen. Zur hermeneutischen Phänomenologie von ‚Sein und Zeit‘, Ljubljana 1999, S. 23-38.

<sup>768</sup> Vgl. dazu Françoise Fédiér, Intendere Heidegger? (Conferenza pronunciata all'Università di Bologna il 13 dicembre 2006), in: [www.eudia.org](http://www.eudia.org), 19.06.2009.

<sup>769</sup> Rainer Thurnher, Martin Heidegger, in: Wolfgang Röd (Hrsg.), Geschichte der Philosophie, Bd. XIII, München 2002, S. 40. Vgl. dazu auch: „Was also ist in der und durch die Veränderung geschehen, die an die Stelle des Sinns Wahrheit treten lässt? [...] Sinn ist in ‚Sein und Zeit‘ durch den Entwurfsbereich bestimmt; und der Entwurf ist Vollzug des

und damit auch die Metaphysik – in ihr Fundament zurückzuführen<sup>770</sup>, so begreift sich sein Denken ab den 1930er-Jahren vorwiegend „als ein Denken, das sich von der Metaphysik abhebt und sie hinter sich lässt“. Heidegger folgt von Anfang an einem Denken, das die Grundfrage als Frage nach der Wahrheit des Seins, als Frage nach dem lichtenden und zugleich verbergenden Wesen bzw. Walten des Seins selbst stellt – einem Denken, das an sich selbst Überwindung und Vollendung der Metaphysik und nur als solches erstmalige Erfahrung der Wahrheit des Seyns ist.

In einem jener Seminare, die Heidegger in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre zusammen mit französischen Freunden in Le Thor gehalten hat, verdeutlicht er anhand weniger Worte das Richtungsweisende seines eigenen Denkansatzes. Heidegger sagt, dass es in der von ihm – im Anschluss an das griechische Denken – zur Ausarbeitung gebrachten Wiederholung der Frage nach dem Sein nicht darum geht, eine neue Bestimmung des Seins zu erfinden und diese in der Folge systematisch darzulegen, sondern dass die von ihm vollzogene Wiederholung der Frage nach dem Sein es einzig und allein darauf absieht, „das Hören für das Wort des Seins zu öffnen“, um sich „vom Sein in Anspruch nehmen zu lassen“<sup>771</sup>. Diesem Hinweis folgend dürfen wir im Hinblick auf die hier untersuchte Frage nach der Geschichte behaupten, dass das Wort „Geschichte“ im Rahmen der angesprochenen Ausarbeitung der Frage nach dem Sein geradewegs zu einem solchen Wort des Seins und damit zu einem Wort des Unterschieds geworden ist. Dank eines solchen Wortes des Seins wird dem Anspruch des Seins unmittelbar entsprochen und das Sein ursprünglich und anfänglich entschieden und in seiner eigenen Wahrheit erstmalig erfahren<sup>772</sup> – das heißt: allererst gedacht. Dementsprechend sagt das Wort „Geschichte“ – wie eben auch das Wort „Da-sein“, oder das Wort „Er-eignis“, oder das Wort „Ab-Grund“, oder das Wort „Lichtung“, oder das Wort „Offenheit“, oder auch das Wort „Möglichkeit“ und das Wort „Not“ – einen Grundzug im Sein und damit die Wahrheit des Seyns selbst.

Bemerkenswert scheint an dieser Stelle die Einsicht, dass in einem Wort des Seins weder bloß über das Sein gesprochen wird, noch dessen angeblich

---

Daseins, das heißt der ek-statischen Inständigkeit in der Offenheit des Seins. Im Ek-sitieren erschließt das Dasein Sinn. Indem es das Wort Sinn von Sein zugunsten von Wahrheit des Seins aufgibt, betont das aus ‚Sein und Zeit‘ hervorgehende Denken künftig mehr die Offenheit des Seins selbst als die Offenheit des Daseins angesichts der Offenheit des Seins. Das bedeutet ‚die Kehre‘, in der das Denken sich immer entschiedener dem Sein als Sein zuwendet.“ Martin Heidegger, Seminare, GA 15, Frankfurt am Main 2005, S. 345.

<sup>770</sup> Martin Heidegger; Seminare, GA 51, Frankfurt am Main 2005, S. 345.

<sup>771</sup> Ebenda, S. 345.

<sup>772</sup> Vgl. dazu Ivo De Gennaro / Gino Zaccari, Dasein : Da-sein. Tradurre la parola del pensiero, Milano 2007.



irgendwo und irgendwie vorliegende Wahrheit in die Verlautbarung eines Wortes eingeholt und so vermittelt zum Ausdruck gebracht wird, noch die vermeintliche Wahrheit des Seins dank eines geeigneten Terminus dargestellt und operativ verfügbar gemacht wird – sondern dass sich in einem Wort des Unterschieds das Sein selbst neu entscheidet und sich auf diese Weise überhaupt erstmalig in Erfahrung bringen lässt, d. h. im Denken gegründet wird. Dem folgend lässt sich sagen, dass ein Wort des Seins nicht nur ein Wort des Unterschieds ist, sondern immer auch schon ein Grundwort des Denkens. In einem solchen Grundwort des Denkens kommt allererst das Sein selbst als Grund zum Tragen, insofern es in seiner ursprünglichen und anfänglichen Fragwürdigkeit – in seiner eigentlichen Abgründigkeit – aufbricht<sup>773</sup> und sich auf diese Weise dem Menschen zu Gehör bringt. Als ein solches Grundwort entspricht das Wort „Geschichte“ zunächst vor allem dem, was Heidegger die Grundfrage nennt und was er von der Leitfrage der griechischen Philosophie – nämlich: der Frage nach dem Sein des Seienden – abhebt. Wenn wir das Denken lernen möchten, dann müssen wir allererst „das Hören für das Wort des Seins“<sup>774</sup> vorbereiten.

In der Heraklit-Vorlesung von 1943 sagt Heidegger im Hinblick auf die Entfaltung eines solchen Grundwortes als Wort des Seins und als Wort des Unterschieds:

„Das Wort, darin sich das Wesen des geschichtlichen Menschen übereignet, ist das Wort des Seyns. Dieses anfängliche Wort wird verwahrt im Dichten und Denken.“<sup>775</sup>

Demnach ist das Sein nicht irgendwo und irgendwie, außerhalb oder jenseits eines solchen Wortes, sondern ausschließlich und einzig im dichtenden und denkenden Sagen des Wortes selbst. Mehr noch: Das Seyn selbst ist seinerseits das Brauchen eines solchen Wortes. Denn ohne entsprechendes Grundwort kommt das Sein nicht zum Tragen und bleibt es unentschieden und unerfahren in der Vergessenheit seines Seins.

Wenn wir also von der Geschichte als einem Grundwort, einem Wort des Seins und einem Wort des Unterschieds sprechen, dann ist damit nun gerade nicht gemeint, dass das Wort „Geschichte“ im Unterschied zum Wort

---

<sup>773</sup> „Sein west als sich gründendes.“ Martin Heidegger, *Der Satz vom Grund*, Stuttgart 1997, S. 90. „Insofern Sein als Grund west, hat es selber keinen Grund. Dies jedoch nicht deshalb, weil es sich selbst begründet, sondern weil jede Begründung, auch und gerade diejenige durch sich selbst, dem Sein als Grund ungemäß bleibt. Jede Begründung und schon jeder Anschein von Begründbarkeit müsste das Sein zu etwas Seiendem herabsetzen. [...] Vom Sein bleibt der Grund, nämlich als ein es erst begründender Grund, weg und ab. Sein: der Ab-Grund.“ Ebenda, S. 185.

<sup>774</sup> Ebenda, S. 345.

<sup>775</sup> Martin Heidegger, *Heraklit*, GA 55, Frankfurt am Main 1999, S. 180.

„Historie“ für etwas anderes stehen soll, d. h. andere Bedeutungsfelder abdecken und sich im Hinblick auf eine aktualisierte Theorie der Geschichte anders gebrauchen lassen soll. Für die Etablierung eines solchen Unterschieds zwischen Geschichte und Historie müssten wir nämlich zuerst ein äußeres Kriterium einführen, von dem aus wir dann den genannten Unterschied allererst treffen und die Geschichte so in einen Unterschied zur Historie setzen. Wo aber sollte sich die Einsatzstelle für ein solches Kriterium finden lassen, wenn nicht wiederum im Sein selbst? Das Sein ist so gesehen das einzig maßgebende Kriterium für das Denken. Das Sein ist an sich selbst das alles entscheidende und alles gründende Kriterium. Es zu denken, bedeutet einen grundlegenden Unterschied zu denken und dadurch eine grundlegende Entscheidung des Seins zu erfahren. Durch die Einführung eines Kriteriums von außen würden wir das Sein zwar operativ in den Griff bekommen, indem wir nun endlich eine Definition des Seins parat hätten, auf die wir uns im Rahmen operativer Prozesse stützen können. Die Wieder-ein-holung des Denkens in seinen ursprünglichen und anfänglichen Bereich – nämlich: in den Bereich der Wesung des Seyns, der Geschichte – hätten wir dabei aber völlig verfehlt. Dementgegen versuchen wir unser Hören darauf einzugewöhnen, dass das Wort „Geschichte“ von sich her und von sich aus immer schon das Sagen des Seins selbst und seiner eigentümlichen Fragwürdigkeit ist, wobei sich ausschließlich durch ein solches Sagen die Wahrheit des Seyns ursprünglich und anfänglich gründen lässt. Diese Wahrheit des Seyns liegt indes so lange unbemerkt und vergessen brach, solange sich im dichtenden und denkenden Sagen kein entsprechendes Wort ergibt.

So können wir an dieser Stelle zusammenfassend sagen: Ein Grundwort, das als Wort des Seins auch ein Wort des Unterschieds ist, ist ein Wort, das von sich her die Möglichkeit bereithält, dem Anspruch des Seins zu entsprechen. Ein Grundwort ist ein Wort, das von sich her die Möglichkeit bereithält, in die Wahrheit des Seyns so einzuspringen, dass diese in ihrer Ursprünglichkeit und Anfänglichkeit entspringt und dabei den Grund des Seienden im Ganzen neu entscheidet. Ein solches Wort gehört „ganz in die Wesung des Seyns“<sup>776</sup>, d. h. in die Geschichte selbst, insofern es ein geschichtliches Wort ist. „Die höchste Entscheidung errichtet sich dort, wo anfänglich das Seyn seine eigenste Wahrheit der Gründung preisgibt“<sup>777</sup> und sich in ein Wort des Unterschieds freigibt. Die anfängliche Entscheidung, welche dem Einspringen in den ursprünglichen Unterschied entspringt, ist nun aber gerade keine „Entscheidung [...] zwischen bereitliegendem, vorge-

---

<sup>776</sup> Martin Heidegger, *Die Geschichte des Seyns*, GA 69, Frankfurt am Main 1998, S. 58.

<sup>777</sup> Ebenda, S. 56.

gebenem Vorhandenen, sondern zwischen dem, was erst zu erdenken, denkend zu erfahren und als die Freistätte einer Geschichte zu ergründen ist<sup>778</sup>.

Der ursprüngliche und anfängliche Unterschied, den das Wort „Geschichte“ für das Denken bereithält, ergibt sich also nicht allein schon durch den bloßen Vergleich verschiedener Wortbedeutungen und ihrer wie auch immer gearteten Konnotationen, sondern allererst durch das Einrücken in das Ursprüngliche und Anfängliche seines Sagens. Solches er-eignet sich zuerst durch die ausdrückliche Wiederholung der Frage nach dem Sein als Wieder-ein-holung des Denkens in seine ständig zukünftige Ermöglichung – nämlich: als erstmaliges Bemerken der ursprünglichen und anfänglichen Fragwürdigkeit des Seins und aus einem solchem Bemerken kommenden und der Fragwürdigkeit des Seins entsprechenden Bergen des entzughaften Gebens des Seins. Die Fragwürdigkeit des Seins ist zwar nicht selbst schon die Wahrheit des Seyns, an dieser aber jener nach Entsprechung verlangende Zug, der den Menschen ins Denken gelangen lässt, d. h. jene ursprüngliche und anfängliche Not, aus der heraus sich allererst die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Wiederholung der Seinsfrage ergibt. Das hier angesprochene Bemerken der Fragwürdigkeit des Seins ist demnach nichts anderes als das von der Wahrheit des Seyns gebrauchte Einrücken in das Denken des Seins. Solches Einrücken er-eignet sich zuerst in einem gründenden Wort des Unterschieds.

Im Hören auf ein Wort des Seins gründet nun allererst unser ursprünglicher und anfänglicher Bezug zur Wahrheit des Seyns: „wir selbst im Augenblick unseres Bezugs zum Seyn“ – „unsere Geschichte“<sup>779</sup>. Ein solches Wort verwahrt, als geschichtlichen „Austrag“<sup>780</sup> eines ursprünglich und anfänglich aufbrechenden Unterschieds, jenen Bezug von Denken und Sein, daraus das Seiende ständig dem Seyn „ent-steht“<sup>781</sup> und so etwas wie Geschichte sein kann.

---

<sup>778</sup> Ebenda, S. 57.

<sup>779</sup> Martin Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis), GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 501.

<sup>780</sup> „Der Austrag des Unterschieds (d. h. das seynsgeschichtliche Denken) trägt die Last des Sagens auf den Holzwegen.“ Martin Heidegger, Das Ereignis, GA 71, Frankfurt am Main 2009, S. 258. Für ein angemessenes Verständnis dessen, was das Wort „Unterschied“ im Hinblick auf die Frage nach dem Wesen der Geschichte zu sagen hat, vgl. besonders Ivo De Gennaro, Geschichte und Historie. Ein Bericht aus der Übersetzungswerkstatt, in: Heidegger, Linguagem e Tradução. Colóquio Internacional, Lisboa 2002, S. 483.

<sup>781</sup> „Der Unterschied und das Ereignis. In ihm und aus ihm ‚kommt‘ das Sein niemals dem Seienden ‚zu‘, als ‚Prädikat‘, auch ist das Sein für das Seiende nicht das Zu-stehende und sein Zustand, sondern im Unterschied ‚kommt‘ eher das Seiende dem Sein ‚zu‘, d. h. es kommt ‚auf‘ es zu, indem es in die Lichtung hervor – auf das Sein zu – kommt. Das Seiende ent-steht dem Seyn. Das Sein aber ist es als das Er-ignis. Es ist nicht immer. Es bringt

Die Geschichte ist – im Sinne Heideggers – gerade kein Seiendes, das in der Zeit und mit der Zeit vergeht und das als solches von einem schon vorhandenen Denken aus ins Visier genommen werden könnte. Die Geschichte ist überhaupt kein Seiendes. Sie kann also auch nicht wie ein Seiendes erkundet und erzählt werden. Die Geschichte ist Wesung des Seyns. Als solche geht sie allem Seienden voraus. Dementsprechend kann es vor der Er-eignung der Wesung des Seyns kein Seiendes geben. Ohne Wesung des Seyns gibt es weder ein irgendwo vorhandenes noch ein irgendwie gegebenes Seiendes – ohne Wesung des Seyns gibt es weder ein räumlich Seiendes noch ein zeitlich Seiendes – ohne Wesung des Seyns gibt es aber auch kein Raum-Zeit-Kontinuum, innerhalb dessen sich so etwas wie die Geschichte abspielen könnte. Alles vorstellbare Seiende bleibt ursprünglich und anfänglich auf die genannte Wesung des Seyns verwiesen und zugleich von der Wesung des Seyns selbst ausgeschlossen.<sup>782</sup> Dementsprechend kann die Geschichte auch nicht auf der Grundlage eines wie auch immer gearteten Bezugs zwischen einem seienden Menschen und einem vorausgesetzten Seienden konstruiert werden. Beides wird allererst aus der Wesung des Seyns heraus möglich und dank der Wesung des Seyns erstmalig ins Denken eingeholt. Was ein Mensch ist, was ein Seiendes ist, was ihren jeweiligen Bezug ausmacht und wie sich ihr Bezug beschreiben lässt: dies alles kann nicht schon ohne Weiteres als seiend vorausgesetzt werden, sondern muss sich allererst im Zuge der als Wesung des Seyns angesetzten Geschichte in seiner noch zu gründenden Wahrheit erweisen.

Die Wesung des Seyns – die nach dem Gesagten gerade nicht als Seiendes bestimmt werden darf und also weder schon irgendwo vorhanden noch schon irgendwie gegeben wäre – bedarf einer Gründung ihrer Wahrheit, um allererst gedacht und gewusst zu werden. Die so gebrauchte Gründung der Wahrheit des Seyns er-eignet sich in dem, was Heidegger das Da-sein nennt. Einerseits braucht das Da-sein nämlich die geschichtliche Wesung des Seyns, um als Gründung der Wahrheit des Seyns im Seyn be-stehen zu können – an-

---

selbst in der Lichtung den Zeit-Raum mit und gewährt so erst selbst die Möglichkeit, eigens vom Seienden aus nach wann und dann bestimmt zu werden. ‚Ständigkeit‘ und ‚Augenblick‘ gehören schon in die Er-eignung des Unterschieds und lassen sich nicht zur Bestimmung des Ereignisses verwenden.“ Martin Heidegger, *Das Ereignis*, GA 71, Frankfurt am Main 2009, S. 124.

<sup>782</sup> „Wenn aber das Seiende nicht ist, dann sagt dies: Das Seiende bleibt dem Seyn zugehörig als die Verwahrung seiner Wahrheit, vermag sich jedoch nie in die Wesung des Seyns zu verlegen. Das Seiende aber unterscheidet sich als ein solches hinsichtlich der jeweiligen Zugehörigkeit zur Wahrheit des Seyns und der Ausgeschlossenheit aus seiner Wesung.“ Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 474.

dererseits ist das Da-sein zugleich immer schon das von der Wesung des Seyns gebrauchte Ein-stehen für seine Wahrheit. „Primär geschichtlich“<sup>783</sup> ist das Da-sein, welches als die gegründete Wahrheit des Seyns dem Anspruch der Wesung des Seyns so weit entspricht, als es selbst das gründende Ausstehen des Brauchens der Wesung des Seyns ist. So gesehen ist das Da-sein nun aber gerade nicht schon irgendein bestimmter, irgendwo und irgendwann vorhandener Mensch, sondern die von der Wesung des Seyns gebrauchte Gründung der Wahrheit des Seyns, darin es überhaupt erst so etwas wie einen Menschen geben kann. Vom Da-sein her ist der Mensch ständig und unausweichlich in den Anspruch des Seins gestellt, insofern er als Mensch dem ursprünglichen und anfänglichen Anspruch des Seins ausgesetzt bleibt und diesem von sich her zu entsprechen vermag. In die Wesung des Seyns geworfen entwirft sich der Mensch als Mensch und bringt auf diese Weise seinen eigentlichen Bezug zum Sein als Geschichte zum Austrag. So gesehen ist die von Heidegger aufgewiesene Geschichte gerade nicht „der historisch bekannte Ablauf“ menschlicher „Geschicke und Leistungen“, sondern der Mensch selbst „im Augenblick“ seines „Bezugs zum Seyn“<sup>784</sup>.

„Zur alles entscheidenden Einsicht in die geschichtliche Wesung des Seyns als Ereignis kommt es durch die Erfahrung, daß die transzendental-horizontal angesetzte Geworfenheit in das Da, in die Erschlossenheit von Sein überhaupt, ihre Herkunft hat aus dem Zuwurf des sich lichtenden Seins. In diesem Zuwurf eröffnet das Seyn das Da-sein des Menschen so, dass dem lichtenden Sichzuwerfen die Geworfenheit in das Da als die Wahrheit des Seins entstammt. Geworfen in die sichzuwerfende Lichtung des Seyns wird der Mensch in seinem Sein eröffnet als Entwurf, als entwerfendes Verhältnis zur sichzuwerfenden Lichtung des Seyns. Der Zuwurf zeigt sich als Bezug der Wahrheit, der Lichtung des Seyns zum ekstatischen Wesen, zur Ekstistenz des Menschen, die ihrerseits sich vollzieht als das ekstatische Wesensverhältnis zur Wahrheit, zur Lichtung des Seyns.“<sup>785</sup>

Die Geschichte als die ursprüngliche und anfängliche Wesung des Seyns braucht die Gründung ihrer Wahrheit im „Da“, wobei die Wesung des Seyns zugleich allererst das zu gewähren hat, was seine Gründung ermöglicht: „Sein“.

Im Da-sein er-eignet sich die Gründung des Seins als Wahrheit des Seyns, so nämlich, dass das Da-sein das „Sein“ erstmalig in seiner geschichtlichen Wesung als die ständig begründbare und Gründung brauchende Ermög-

---

<sup>783</sup> Ebenda, S. 381.

<sup>784</sup> Martin Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis), GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 501.

<sup>785</sup> Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Wege ins Ereignis. Zu Heideggers „Beiträge zur Philosophie“, Frankfurt am Main 1994, S. 70 f.

lichung aussteht und auf diese Weise ins „Da“ birgt. Zugleich verdankt sich die Gründung des Seins als Wahrheit des Seyns immer schon der Wesung des Seyns selbst, dessen Fragwürdigkeit im eigentlichen Denken als „Anziehung und [...] Angezogenwerden vom Wesenhaften“<sup>786</sup> ausgestanden wird. Wir Menschen gehören als die, die wir sind, in das Ausstehen der Wesung des Seyns, welches sich für uns in der Gründung der Wahrheit des Seyns als Da-sein ereignet. Wir gehören in die Geschichte, in die wir als Da-sein immer schon gerufen sind. Dieses Gehören ist durch die Gründung der Wahrheit des Seyns im Da-sein allererst ermöglicht, wobei wir als Menschen die Möglichkeit des Gehörens nun aber eigens zu übernehmen genötigt sind und im Ausstehen dieser Not allererst zu geschichtlichen Menschen und zu einer geschichtlichen Menschheit werden können. Zugleich besteht aber immer auch die Gefahr, dass wir diese Möglichkeit unseres Gehörens verfehlen und so weiterhin ungeschichtlich, dem bloßen Andrang des vergehenden Seienden ausgesetzt bleiben. Dementsprechend ist für Heidegger das Menschsein niemals ein bloßes Faktum, sondern eine ebenso ursprüngliche wie anfängliche Aufgabe: die Aufgabe des sich Auf-gebens<sup>787</sup> in die Gründung brauchende Gabe des Seins; die Aufgabe des Sich Auf-gebens in das Gründung brauchende Es-gibt-Sein.

Solches Auf-geben in die Gabe des Seins ist nun aber – wie Heidegger 1962 in einem Vortrag sagt – im erstanfänglichen Denken noch nicht eigens bedacht.<sup>788</sup>

„Im Beginn des abendländischen Denkens wird das Sein gedacht, aber nicht das ‚Es Gibt‘ als solches. Dieses entzieht sich zugunsten der Gabe, die es gibt, welche Gabe künftighin ausschließlich als Sein im Hinblick auf das Seiende gedacht und in einen Begriff gebracht wird. Ein Geben, das nur seine Gabe gibt, sich selbst jedoch dabei zurückhält und entzieht, ein solches Geben nennen wir das Schicken. Nach dem so zu denkenden Sinn von Geben ist Sein, das es gibt, das Geschickte. Dergestalt geschickt bleibt jede seiner Wandlungen. Das Geschichtliche der Geschichte des Seins bestimmt sich aus dem Geschickhaften eines Schickens, nicht aus einem unbestimmt gemeinten Geschehen. Seinsgeschichte heißt Geschick von Sein, in welchen Schickungen sowohl das Schicken als auch das Es, das schickt, an sich halten mit der Bekundung ihrer selbst. An sich halten heißt griechisch ἐπιτοχή. Daher die Rede von Epochen des Seinsgeschicks. Epoche meint hier nicht einen Zeit-

---

<sup>786</sup> Martin Heidegger, Heraklit, GA 55, Frankfurt am Main 1994, S. 129.

<sup>787</sup> Vgl. dazu Ivo De Gennaro, Owing to the Belongingness to Be-ing or Thinking as Surrender: The English Denkweg and Parvis Emad's Book on Beiträge, in: Heidegger Studies, Volume 25, Berlin 2009, S. 115-141.

<sup>788</sup> Für eine ausführliche Auslegung des Vortrages vgl. Rainer Thurnher, Zeit und Sein im Lichte der Beiträge zur Philosophie, in: Heidegger Studies, Volume 25, Berlin 2009, S. 79-114.

abschnitt im Geschehen, sondern den Grundzug des Schickens, das jeweilige An-sich-halten seiner selbst zugunsten der Vernehmbarkeit der Gabe, d. h. des Seins im Hinblick auf die Ergründung des Seienden.“<sup>789</sup>

Wir haben als die Menschen, die wir sind, also nur insofern Geschichte, als wir in das oben angesprochene An-sich-halten des Seins gehören und uns von ihm berufen fühlen, es in seinem An-sich-halten und in seinem Gründung brauchenden Wesen auszuhalten, d. h. indem wir uns vor die Aufgabe gestellt sehen, die Gabe des Seins so zu sagen, dass wir allererst geschichtliche Menschen werden. Dementsprechend kann Heidegger nun in den *Beiträge[n] zur Philosophie* jene schon mehrmals zitierte Bestimmung von Geschichte anführen:

„Unsere Geschichte – nicht als der historisch bekannte Ablauf unserer Geschichte und Leistungen, sondern wir selbst im Augenblick unseres Bezugs zum Seyn“<sup>790</sup>.

Wir selbst? Wer sind wir?<sup>791</sup> Wenngleich wir dieser Frage hier nicht eigens nachgehen können, so dürfen wir nach dem bisher Erarbeiteten doch sagen: Wir sind, indem wir in einem ursprünglichen und anfänglichen Bezug zum Sein stehen und dabei das uns auszeichnende Vermögen haben, den genannten Bezug zur Sprache zu bringen. Der Bezug selbst ist das Er-ignis der Wesung des Seyns als Geschichte, insofern sich uns das Sein in seiner ursprünglichen und anfänglichen Fragwürdigkeit, in seinem An-sich-halten, als Gründung Brauchendes zuspricht und wir es entsprechend zu Wort kommen lassen.

Der Mensch ist der, der er ist, indem er sein eigenes Da-sein bezeugt. Er ist dabei immer schon von der Wahrheit des Seyns in Anspruch genommen und auf diese Weise von ihr in den Zeugenstand gerufen. Er allein vermag es, die Wesung des Seyns und ihre Wahrheit so einzugestehen, dass sie zu ihrem

---

<sup>789</sup> Martin Heidegger, *Zur Sache des Denkens*, Tübingen 2000, S. 8 f.

<sup>790</sup> Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 501.

<sup>791</sup> „Sind wir? / Wer sind wir? — Wo sind wir? — In welchem Augenblick sind wir? — Wer sind wir? — Ein Gefüge der Fragen, in dem eine Frage – nie nach ‚uns‘, sondern ‚nach‘ dem Seyn. Dieses die Er-ignung in der Befremdung. — Aber nie ‚dialektisch‘, nie als Gegenspiel – ganz als Er-ignis, — Einziges. Wir sind. / Wer sind wir? — Und sind wir denn? — Was heißt ‚Sein‘? ‚Sind‘ wir, weil wir und sofern wir uns so antreffen, wie Baum und Haus? Und treffen wir uns so an? Und gesetzt auch dieses, treffen wir damit die Weise, wie wir sind? — Wer entscheidet über das ‚Sein‘? — Oder entscheidet das Sein über jedes Wer und jedes Fragen? Und wie das? Was ist das Sein? Wie soll es enthüllt und in seine Wahrheit gebracht werden? Was ist Wahrheit? — Wir stehen im Äußersten dieser Fragen.“ Martin Heidegger, *Geschichte des Seyns*, GA 69, Frankfurt am Main 1998, S. 8.

ursprünglichen und anfänglichen Recht kommt. Indem der Mensch nämlich auf diese Weise für die Wesung des Seyns einsteht, bezeugt er nicht nur die in die Gründung der Wahrheit des Seyns er-eignete Wesung des Seyns, sondern er zeugt sich allererst selbst. Wir, die wir als Menschen zeugen müssen, was wir sind – das heißt: unseren ursprünglichen und anfänglichen Bezug zum Sein und der darin gegründeten Wahrheit des Seyns jeweils auszustehen haben, indem wir diesen Bezug eigens zur Sprache bringen und dadurch allererst das werden, was wir sind – gehören ursprünglich und anfänglich in die Geschichte.

„[...] das Wohnen der Menschen auf der Erde, ihre Geschichte.“<sup>792</sup>

Die Geschichte als der ursprüngliche und anfängliche Bezug des Menschen zum Seyn er-eignet sich „im Augenblick unseres Bezugs zum Seyn“<sup>793</sup>. Die Geschichte ist auf diese Weise eben gerade nicht „der historisch bekannte Ablauf unserer Geschehnisse und Leistungen“<sup>794</sup>, sondern dementsprechend das plötzliche Aufbrechen der noch unerwarteten Wesung des Seyns in ihrer ursprünglichen und anfänglichen Wahrheit. Wie wir vorhin zu zeigen versucht haben, ist der Mensch als Mensch immer schon in den Anspruch dieser aufbrechenden Wahrheit genommen, insofern er es ist, der das Sein in seiner Wahrheit zu gründen vermag und es so allererst in seiner Wesung als Geschichte zu Wort kommen lässt. So er-eignet sich die geschichtliche Wesung des Seyns augenblicklich in die „Jähe des Absturzes alles erst noch gar nie gegründeten Gründbaren“<sup>795</sup> durch eine zum Austrag gekommene „neue Entscheidung und erstmalige Erfahrung“<sup>796</sup> ihrer Wahrheit. Darin kommt einerseits alles erst noch gar nie gegründete Gründbare als die ständig zukünftige Möglichkeit des Denkens zur Sprache – andererseits bricht darin alles immer schon als selbstverständlich vorgestellte Seiende in seiner vermeintlichen Selbstverständlichkeit ein. Insofern nämlich die Geschichte gerade kein Seiendes ist, das in der Zeit und mit der Zeit vergeht und das als solches von einem schon vorhandenen Denken aus ins Visier genommen werden könnte, erweisen sich an dieser Stelle alle gewöhnlichen Vorstellungen von Geschichte als unzureichend. Im Rahmen der von Heidegger angesprochenen „neuen Entscheidung und erstmaligen Erfahrung der Wahrheit des Seyns“<sup>797</sup> wird das

---

<sup>792</sup> Martin Heidegger, Hölderlins Hymnen „Germanien“ und „Der Rhein“, GA 39, Frankfurt am Main 1999, S. 288.

<sup>793</sup> Martin Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis), GA 65, Frankfurt am Main 2003, S. 501

<sup>794</sup> Ebenda, S. 501.

<sup>795</sup> Martin Heidegger, Besinnung, GA 66, Frankfurt am Main 1997, S. 114.

<sup>796</sup> Ebenda, S. 169.

<sup>797</sup> Ebenda, S. 169.



„erst noch gar nie gegründete Gründbare“<sup>798</sup>, die „Geschichte als die in die Gründung der Wahrheit des Seyns (Da-sein) er-eignete Wesung des Seyns (Austrag)“<sup>799</sup> allererst ins Denken eingeholt.

Von hier aus ließe sich nun vielleicht die Frage nach der Geschichte in einer angemessenen Weise stellen.

---

<sup>798</sup> Ebenda, S. 114.

<sup>799</sup> Ebenda, S. 167.